

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Preis pro Nummer:

11 - 2096 - 3601.

Telegraphische Adressen:
Nachrichten Dresden.

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Anzeigen bis nachmittags 12 Uhr, Sonntags bis nachmittags 10 Uhr. Die einseitige Anzeigensbreite (ca. 8 Zeilen) 20 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 25 Pf.; die zwei- bis vierseitige Breite auf 20 Pf., die zwei- bis vierseitige Breite auf 150 Pf. — In Nummern nach Sonntags- und Feiertagen die einseitige Anzeigensbreite 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden die Anzeigensbreite 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorauszahlung. Jedes Blatt kostet 10 Pf.

Bezugs-Geld
Die für Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** ausgehändigt, während es die Post-Konkurrenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.



AUSVERKAUF

der Restbestände des Lagers der Firma G. Ritter:

Einzelmöbel · Kompl. Zimmer · Gardinen · Stoffe · Teppiche
nur Viktoriastraße 16, I. Eage. **Praktische, billige Weihnachtsgeschenke.**



Für eilige Leser.

Die Erste Kammer beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit einer Aenderung des Krügegesetzes und dem Antrag Costan.

Die Zweite Kammer erledigte heute mehrere Eisenbahnpetitionen.

Am Reichstage wurden heute zunächst kurze Anfragen beantwortet, dann wurde die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh erklärte den Abgeordneten der Parlamentsparteien, daß die auswärtige Lage Oesterreich-Ungarns eine Entspannung leider noch nicht erfahren habe.

Die Rede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré über die internationale Lage wird in österreichischen offiziellen Kreisen gütlich beurteilt.

Für einen französischen Preis der Wasserflugschiffe wurden 100 000 Franken gestiftet.

Der kanadische Premierminister schlägt vor, der englischen Regierung sieben Millionen Pfund Sterling für den Bau dreier Dreadnoughts zu übergeben.

Poincaré über die Lage.

Der französische Ministerpräsident hat sich, wie einem Teile unserer Leser bereits mitgeteilt, in der Kammerkommission für die auswärtigen Angelegenheiten ausführlich über die politische Lage ausgesprochen. Er meinte, er sei gehalten, sich große Zurückhaltung aufzuerlegen. Denn die Phosphonomie der Ereignisse, die sich bereits mehrfach sehr schnell geändert habe, sei weit von einer endgültigen Festlegung entfernt. Die zwischen den Mächten geschlossenen Unterhandlungen könnten nicht ohne vorheriges Abkommen bekannt gegeben werden. Er sei einzig mit Bezug auf die Politik der französischen Regierung frei, vollständige Aufklärung zu geben. Frankreich habe alles, was in seinen Kräften stand, getan, um den Konflikt der Balkanstaaten vor seinem Ausbruch zu beschwören. Als er dann unvermeidlich wurde, habe Frankreich alle seine Anstrengungen einer Lokalisierung des Streites gewidmet. Um diese beiden Absichten nach und nach zu verwirklichen, habe Frankreich von Anfang an mit gutem Willen an dem regelmäßigen täglichen Meinungs-austausch zwischen allen Mächten Europas teilgenommen. Frankreich habe immer geglaubt, und glaube noch, daß die Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in einer gemeinsamen und übereinstimmenden Aktion gesucht werden müsse. In diese allgemeinen Besprechungen, welche die Umstände nötig gemacht hätten, sei Frankreich nur in voller Uebereinstimmung mit seinen Freunden und Verbündeten eingetreten und würde sie auch in diesem Sinne fortführen. Die Regierung halte eine Kontinuität ihrer auswärtigen Politik für unerlässlich und wolle, daß ihre Bündnisse und Freundschaften bei der Regelung der gegenwärtigen Zwischenfälle neuerlich ihre Kraft und Wirksamkeit bewiesen. Seit langer Zeit schon habe Frankreich ernste Schwierigkeiten auf dem Balkan befürchtet. Schon seit dem vergangenen Januar habe es mit Rußland wegen der verschiedenen Eventualitäten verhandelt, denen Europa sich früher oder später im Orient gegenüber befinden

könnte. Rußland habe Frankreich freiwillig die Zusage gegeben, daß es der Idee des territorialen Status quo auf dem Balkan treu bleiben würde. Die Verlagerung des italienisch-türkischen Krieges und die an der türkisch-montenegrinischen Grenze, sowie in Mazedonien und Albanien vorgetretenen Ausdehnungen, die eine Verzögerung in der Realisierung der Reformen eintrieten ließen, hätten jedoch den Frieden mehr und mehr unsicher gemacht. Die im April abgeschlossene serbisch-bulgarische und griechisch-bulgarische Konvention seien der französischen Regierung für neue Krisen, Gefahren und Konfliktsmöglichkeiten geeignet erschienen. Im aufrichtigen Geiste des Wohlwollens für die Türkei, sagte der Minister, haben wir sie mehrfach auf die Gefahren der Lage hingewiesen und ihr geraten, den Friedensschluß mit Italien zu beschleunigen, sowie Reformen auf dem Balkan ins Werk zu setzen. Aber die Verwicklungen wurden immer bedrohlicher. Poincaré erinnerte

an die Initiative des Grafen Berchtold im letzten August. Briand, der ihn damals während seiner Reise nach Rußland vertrat, habe die Anregung des Grafen Berchtold mit Interesse aufgenommen und erklärt, die Politik Frankreichs sei vor allem bestrebt, den allgemeinen Frieden zu bewahren und den Status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Er sei glücklich, sich darin mit dem Wiener Kabinett eins zu wissen. Poincaré habe telegraphisch seine Uebereinstimmung mit der Antwort Briands erklärt. Rußland habe in Uebereinstimmung mit Poincaré eine Antwort in gleichem Sinne gegeben. Angesichts der nahenden Gefahr habe Frankreich es für wünschenswert gehalten, daß Europa, während es in Sofia, Belgrad, Athen und Cetinje friedliche Ratsschläge erzielte, der Fortführung von Reformen auf dem Balkan empfahl. Frankreich habe im September mit seinen Freunden und Verbündeten über die Mittel beraten, mit denen eine allgemeine Uebereinstimmung gefördert werden könne. Aber in Bulgarien, Serbien und Griechenland sei am 30. September und am 1. Oktober mobil gemacht worden. Er sei darauf mit Besorgnis, der sich damals in Paris aufhielt, übereingekommen, der Erhaltung des Friedens die größte Anstrengung zu widmen. Wir haben, sagte der Ministerpräsident, den Mächten dann einen Vorschlag unterbreitet, der von mehreren von ihnen Änderungen erfuhr. Der Vorschlag hatte schließlich zur Folge, daß

das Mandat erhielten, in dem bestimmten Sinne bei den Balkanstaaten Schritte zu unternehmen, während die Mächte bei der Fortführung Schritte unternahmen. Die Formel des Status quo, die heute etwas überlebt erscheint, schloß damals die Vereinigung der Mächte zu denselben friedlichen Willen zusammen. Unausgesprochen erklärte er demselben Tage, an dem der österreichisch-ungarisch-russische Schritt erfolgte, Montenegro der Türkei den Krieg, und es blieb nun weiter keine Hoffnung, als der Krieg nach Zeit und Raum zu beengen. Die Kabinette haben in der Folgezeit fast täglich nach Mitteln gesucht, um eine Vermittlung in die Wege zu leiten, aber schon zwei Tage nach dem italienisch-türkischen Frieden entbrannte auch zwischen der Türkei und Griechenland der Krieg. Die Kriegserklärungen folgten einander schnell, bis der Rückzug der Türkei nach Tschatalbida am 29. Oktober mehr und mehr augenscheinlich machte, daß ein großer Teil der europäischen Türkei in den Händen der Verbündeten verbleiben würde, die sich des Sieges würdig gezeigt hatten. Bei dem Suchen der Mächte nach einer Vermittlungsmöglichkeit zeigte sich auch, daß keine europäische Großmacht danach

trachtete, den Balkanstaaten die Früchte ihrer Erfolge ganz oder teilweise zu entreißen. Frankreich schlug am 30. Oktober im engen Einvernehmen mit Rußland und England den Mächten vor, dem Mediationsanerbieten einen Zusatz dieses Inhalts anzufügen. Rußland erklärte als erste Macht seine territoriale Uninteressiertheit, und wir hatten die Genugthuung, feststellen zu können, daß diese Formel bei keiner Großmacht auf Widerspruch stieß, wie die Großmächte ja auch selber ausnahmslos öffentlich bezeugt haben, daß sie keine Gebiets-erweiterungen anstrebten. Frankreich hat in den von dem Balkanstaaten okkupierten Gebieten, die ganz oder teilweise von der Türkei abgetrennt werden könnten, wichtige Interessen und hat niemals daran gedacht, sich an der Balkanfrage selbst uninteressiert zu erklären. Wir sind

die Hauptgläubiger der Türkei, und es wird sich als notwendig herausstellen, den Anteil der Balkanstaaten an der öffentlichen Schuld der Türkei zu bestimmen. Die Mächte bemühen sich bereits um eine passende Lösung dieser Frage. Weiter sind wir an der Tabak-Regie und an zahlreichen Konzessionen für öffentliche Verkehrsanstalten interessiert, ebenso haben französische Gesellschaften Interessen an bereits konzedierten oder in Vorbereitung befindlichen Arbeiten. Außer diesen wirtschaftlichen, industriellen und finanziellen Interessen haben wir ein moralisches und traditionelles Erbe zu wahren. Reins dieser Mittel zur Sicherung französischer Einflüsse sind wir gefonnen aufzusuchen. Wir hatten in den besetzten Ländern moralische und materielle Rechte, und wir rechnen wohl darauf, daß sie respektiert werden würden. Wahrscheinlich werden wir mit den vier verbündeten Staaten wegen unserer legitimen Interessen besondere Konventionen abzuschließen müssen. In gleicher Weise wird sich früher oder später in der einen oder anderen Form eine allgemeine Regelung der bestehenden Schwierigkeiten ergeben müssen. Bis hierher waren sich die Mächte darin einig, anzuerkennen, daß die militärischen Operationen kein *fait accompli* ergeben haben, und sie waren glücklich genug beraten, keine besondere Maßnahme oder Initiative zu ergreifen, die nicht wieder gut zu machen war. Das Ergebnis einer besseren Garantie für den europäischen Frieden ist besonders dem Fortbauern des Meinungs-austausches der Kabinette in der letzten Woche zu verdanken. Aber

eine gemeinschaftliche Besprechung, in der alle Probleme in ihrem Zusammenhang ins Auge gefaßt und alle ausgearbeiteten Schriftstücke vorgelegt werden, wird voraussichtlich allein in friedlicher Weise die Gegensätze der Ansichten lösen können, die zwischen gewissen Großmächten und den Balkanstaaten oder zwischen den Großmächten selbst bestehen. Er werde, erklärte Poincaré, die Discretion nachahmen, die die auswärtigen Regierungen beweisen hätten, und könne nur sagen, daß es eine Ehrensache gewesen sei, Frankreich seinen Rang im Konzert der Großmächte zu erhalten und seine Stimme zu Gehör zu bringen. Wir sind ohne Schwäche für die Interessen unserer Verbündeten und unsere eigenen, für den Frieden und die Zivilisation eingetreten.

Ueber den Balkanstand erklärte Poincaré zum Schluß, er glaube, Griechenland werde nicht zögern, sich anzuschließen; er hoffe, die Verbündeten würden sich die moralische Situation, die sie sich in Europa erworben hätten, durch die bedauernden Zwischenfälle nicht schwächen lassen. Er wünsche, daß die Türkei in einem erquicklichen Frieden bald wieder zur Wohl-

„Jedermann.“

(Aufführung im Königl. Schauspielhaus.)

Das Spiel vom Sterben eines reichen Mannes, des Mr. Everman, war aus dem Gedichten der Deutschen, ausgenommen der Literaturhistoriker, jahrhundertlang entsetzlich, gleich allen Moralitäten, die im streng kirchlichen Mittelalter das englische und französische Publikum erbaute. Nachweisbar sind die Wirkungen dieser dramatisch gehaltenen Werke auf spätere Literaturepochen, sie selbst aber gingen mit dem Schwinden ihrer Zeit dahin. Unsere Generation sucht mehr als alle anderen verlorene und verhasste Schätze alter Kulturen zu heben und ihnen neuen Glanz zu verleihen. Viel Wertvolles ist bei diesen Bemühungen sicherer Weise gefunden worden. Das alte englische Spiel „Everman“ ist durch eine Aufführung der Elisabethan-Stage-Society wieder zu neuem Leben erwacht. Hugo v. Hofmannsthal, dessen feiner literarischer Spürsinn hier Erfolgsmöglichkeiten für die deutsche Bühne witterte, hat das englische Werk nach und nach überarbeitet. In Berlin ist dann die aus naivem Sinn einer kirchlich gläubigen Zeit entstandene Moralität als Schauspiel für ein ganz anders geartetes Publikum zuerst in Szene gegangen. Man kann sich zu kirchlichen Fragen stellen, wie man will — recht sympathisch berührt der Gedanke nicht, das alte Spiel als modernes Bühnenaussstattungsobjekt zu leben. Es handelt sich hier ursprünglich nicht um eine Kunstschöpfung, sondern eben um die naive, unendlich einfache Lösung des Glaubensmysteriums, das für das Volk nicht für ein mondänes Publikum verfaßt wurde. Darum klingen in manchem Hörer auch Töne mit, die nicht durch künstliche und kulturhistorische Erwägungen bestimmt werden. Der Herrgans des Stückes ist schlicht genug und ist von dem in artistischen Dingen sein empfindenden Hofmannsthal vielleicht manchmal gemildert, aber nicht kompliziert worden.

Die Stimme des Herrn befiehlt dem Tod, Jedermann vor sein Gericht zu laden. Jedermann ist ganz von weltlichen Dingen erfüllt. Er denkt an Geld und Gut, an seine

liebe Vuhle — für fremde Not hat er nicht mehr Gefühlsaufwand, wie eben Jedermann. Die warnende Stimme der Mutter hört er, ohne ihren Rat zu beherzigen. Eine Woge von Fröhllichkeit bringt ihm das Erdröthen seiner Vuhle. An feindlicher Lust sitzen die Geliebten, die Vettern und Freunde und lustigen Fränkens. Es geht hoch her, aber über Jedermann sinken Schatten, Vorahnungen drohender Verhängnisse. Und mitten im Scherz und der Lust als schreckhaft Gerippe und rührt an das Herz des Gezeichneten. Die Wüste stehen entsteht, als sie den schauerlichen Gast erkennen. Ein Stündlein tritt in Jedermann noch gegeben. Angstvoll sucht er nach einem Geleit für seinen schweren Weg, wo bleiben die Vettern, wo die Publisthal, wo Jedermanns guter Geleit, wo das Gefinde — Und aus dem besten Bestium Jedermanns, aus der Goldtruhe, steigt gleichend und fürchterlich der Mammon, der das Herz von Jedermann vergriffet hat und der Angst des Verzweifeln spottet. Da haben an Kruden die guten Werke — sie allein erleuchten den Sterbenden, und sind doch so wenig, daß sie vor Gottes Thron nicht bestehen können. Erst der leise und achtsame Glaube an die Erleuchtung Christi macht dem Verdichteten das Ende leicht. Der langgestohnte, hundsöpplige Teufel hat das Nachsehen. Engel umhelfen das Grab Jedermanns, die Seele ist gerettet. Der Chor singt mühsam erwid. Dem einen ist's heiliges Symbol, das man bei allem Respekt vor der Bühne als moralische Anhalt in wechsellöblichen Theaterplan mischen möchte, dem anderen eine „interessante Idee“, die nur höchst überflüssigerweise Gedanken an das sehr unbedeutliche Sterben verurteilt.

Entstanden ist die Moralität aus streng mittelalterlich kirchlich-katholischem Geist, aus einer in gewissem Sinne einheitlichen Weltanschauung der Masse. Sie diente mehr noch als der Unterhaltung fremder Erbauung und hat ihren Platz lange behauptet. Erträulich ist die dramatische Kraft, die auch heute noch ganz starke Wirkung ausübt. Die Personifizierung von Tod und Leben hat etwas schlicht Ergründendes und in den allegorischen Gestalten lebt schließlich und endlich das, was leben, den Reichtum und den Armen, bewegt und erschüttert: die Kleinheit des Menschen,

und sei er noch so reich und mächtig, dem unabänderlichen Datum gegenüber. Darüber aber schweben leuchtend und verkündend die Heilswahrheiten der christlichen Lehre: Erlösung des Sünders durch gute Werke und Glauben.

Hugo v. Hofmannsthal hat mit dem Scharfbild des größten Dramatikers das Spiel erneuert. Niemand kann ihm den feinen Blick für alte Kulturen abspornen. Und zwar bleibt er nicht am Ackerlichen haften, er dringt vielmehr in die Tiefe der Dinge. Das schwierige, knipplige mittelalterliche Verstand ist für Zeit und Stimmung der Dichtung sehr charakteristisch. Die inneren Steigerungen sind durch höheres Verständnis des dramatischen Gehalts erzielt. Die Musik von Ennar Nilsson, Klänge und Töne aus fernem Zeiten und Höhen, ist ein ideales Hilfsmittel zur Verklärung weiblicher Stimmung. Im Jahre 1905 hat übrigens ein Grazer Dichter, Wilhelm Guercard, das alte Spiel bereits bearbeitet.

Der italienischen Gestaltung ist mit der Aufführung des Werkes eine große Aufgabe erwachsen. Es galt zuerst einen Rahmen zu schaffen, der das gesamte Spiel einheitlich umfing. Oberinspektor Vinnebach hat in einer ergreifend einfachen Architektur himmelhoher gotischer Kirchenbögen und dunkler Vorhänge ideale Arbeit geleistet. Moderne szenische Hilfsmittel, wirksame Beleuchtungs-effekte tragen zur Erhöhung wunderbarer Stimmungen bei. Das letzte Bild mit dem blauvioletten, dunklen, fernüberhäuften Nachthimmel wird wohl jedem unvergeßlich sein. Die Pracht der Kostüme, der Renaissance-trachten in den reichlichen Farben sowohl wie der allegorischen Gestalten (entworfen von Professor Pantol), verklärten natürlich den szenischen Reiz ungemein. Die Regie von R r u r d o l a hatte auf die Anfertigung sorgfältigen Aktes mit Berücksichtigung der starken Stimmungsmomente geachtet. Die Lustigkeit der Partituren machte trotz aller Mühen keinen echten, sondern recht gekünstelten Eindruck, es fehlte hier das Quellende, das aus lebenssprühenden Temperamenten fließen könnte. Anderes, wie der Reigen, wirkte entzückend. Die Darsteller hatten sich ganz überraschend in den immerhin fremden Stil eingelebt. Paul Wiede war von dem Augenblick